



Überforderte Familien: Kinder in der Krise

Bericht: Anett Wundrak, Marcel Siepmann, Fabienne von der Eltz

Ganz allein steht Mario Tiesies in der Stendaler Arche - eigentlich ein Zufluchtsort für benachteiligte Kinder. Hier können sie nach der Schule kostenlos Mittag essen, spielen, reden, Hausaufgaben machen. Jetzt ist das Handy die einzige Verbindung, die sie zu Mario Tiesies aufnehmen können. Ein 11-jähriges Mädchen schreibt:

Zitat aus WhatsApp-Chat:

„Mein kleiner Bruder ist wegen der Ausgangssperre etwas verwirrt und möchte zum Spielplatz.“

"Okay, vielleicht ein bisschen spazieren gehen."

"Ja, aber Mama will nicht mit uns raus gehen.“

Nur zu einigen kann der Arche-Chef so Kontakt halten. Die meisten der 6- bis 12-Jährigen haben kein Smartphone. Dank seiner Erfahrung kann Mario Tiesies aus den kleinen WhatsApp-Nachrichten zumindest erahnen, wie es den Kindern wirklich geht.

Mario Tiesies, Arche Stendal

„Sie versuchen immer tapfer zu sein und so ein bisschen den Schein zu wahren. Es geht immer erst mal gut. Wenn man zwischen den Zeilen liest, dann sind da schon Sachen dabei, die ich als Hilferuf bezeichnen würde. Ich glaube, dass da manche schon am Limit sind mit dem Aushalten: mit den Geschwistern untereinander, mit den Eltern. Das ist ja letztendlich auf engstem Raum in einer Plattenbauwohnung – ohne Garten hinterm Häuschen.“

Die Arche liegt mitten im Wohngebiet Stadtsee III. In der Plattenbau-Siedlung aus DDR-Zeiten wohnen hauptsächlich Menschen, die von Sozialleistungen leben. Das Armutsrisiko im Viertel liegt bei 80 Prozent. Fast 13 Prozent der Kinder schaffen keinen Schulabschluss. Mario Tiesies geht davon aus, dass die Situation sich durch die Corona-Krise noch verschlechtern wird - und künftig mehr Kinder in die Arche kommen.

Mario Tiesies

„Die wachsen eben in sehr schwierigen Verhältnissen auf. Und die haben eh schon ein Päckchen zu tragen, und das jetzt noch oben auf. Das ist schon eine Katastrophe.

Was heißt denn, schwierige Verhältnisse?



Wir haben auch Kinder dabei, die dringend mal frische Wäsche bräuchten oder mal eine Dusche oder auch mal was Warmes zu essen, mal in den Arm genommen werden, mal zuhören. Überhaupt, die mal reden lassen, mal antworten, mal einen wirklichen Dialog führen. Das ist manchmal für die Kinder schon ein Riesengeschenk und man merkt, wie sie das aufsaugen wie ein Schwamm.“

Mario Tiesies hofft, dass die Arche bald wieder öffnen kann. Die Zeit bis dahin nutzt er, um einen Container auszubauen, den er dank Spendengeldern kaufen konnte. So wird es künftig mehr Platz geben - auch für über 12-jährige Kinder.

Mario Tiesies, Arche Stendal

"Der Kinderraum ist eigentlich schon komplett fertig."

Auch eine Photovoltaik-Anlage hat Mario Tiesies über Ostern organisiert. Die soll demnächst aufs Dach. Zu Hause sitzen, ist seine Sache nicht.

Mario Tiesies, Arche Stendal

"Wir müssen das Beste daraus machen, wir müssen die Zeit nutzen. Es lenkt ja auch ab. Es muss hinterher weiter gehen, also müssen wir weiter machen!"

Dafür benötigt er Spenden und Helfer, die mit anpacken.

Mario Tiesies:

„Hier soll noch ein Urinal hin, Toilettenbecken fehlen noch, Spülkästen und Brillen - genau. Die müssen wir noch besorgen.“

Auch eine Dusche soll noch eingebaut werden. Körperhygiene ist für viele Kinder, die in die Arche kommen, keine Selbstverständlichkeit. Mario Tiesies hat erlebt, dass Eltern am Warmwasser und an der Seife sparen, um mehr Zigaretten kaufen zu können.

Mario Tiesies:

"Gruselig. Aber das ist etwas, was wir nicht ändern können. Da haben wir keine Chance. Wir können nur ausgleichen, was die Kinder woanders entzogen bekommen, was ihnen fehlt. Ich sehe mich außerstande, bei den Eltern noch irgendwie was zu erreichen."

Weil alles geschlossen ist, sind Kinder in der Öffentlichkeit kaum noch zu sehen. Beunruhigend findet das der Verband der Kinder- und Jugendärzte und schlägt deshalb Alarm ... exakt“ hat dazu ein Skype-Interview mit der Vizepräsidentin, Sigrid Peter, geführt.



Sigrid Peter, Vizepräsidentin des Verbandes der Kinder- und Jugendärzte

"In den Einrichtungen, wie Kindertageseinrichtungen oder auch Schulen, da wird fast nebenbei Kinderschutz betrieben, weil die Kinder sind in einem sehr langen Zeitraum dort vor Ort und sie werden beobachtet, sie verhalten sich, und Erzieher und Pädagogen können ganz gezielt darauf eingehen und sind auch geschult, haben eine Antenne dafür, dass sie wissen, dem Kind geht es nicht gut oder es verhält sich anders. Und das ist völlig weggebrochen, weil die Kinder da nicht mehr hin dürfen."

Und deswegen fürchten wir schon eine hohe Zunahme von häuslicher Gewalt, auch von Vernachlässigung. Und wir tragen große Sorge für das Kindeswohl in dieser Zeit."

Leipzig, Grünau. Hier treffen wir den Leiter der Kita „Um die Welt“ Christoph Wittwer. Wo sich sonst 200 Kinder tummeln - darunter solche mit Benachteiligungen oder besonderem Förderbedarf -, ist es still. Fast alle müssen zu Hause bleiben. Damit der Kontakt nicht ganz verloren geht, haben sich die Erzieher etwas ausgedacht. Die Kinder können hier Bilder aufhängen und sich damit Nachrichten senden.

Christoph Wittwer

"Das ist für Kinder die gerne malen, dass die hier ihre Situation zeigen können, wie es ihnen momentan geht, das wissen wir eigentlich nicht. Wir wissen von vielen Kindern nicht, wie es ihnen gerade hier geht."

Einige Eltern haben schon lange mit Geldsorgen oder Suchtproblemen zu kämpfen. Jetzt können sie damit überfordert sein, sich den ganzen Tag allein um die Kinder zu kümmern.

Christoph Wittwer

"Dann kann es in einer Mischung aus verschiedenen Situationen auch zu Überforderungshandlungen kommen. Und Leidtragende sind dann Kinder oder andere Familienangehörige."

Die Kita läuft aktuell im Notbetrieb. Hauptsächlich für Kinder, deren Eltern in systemrelevanten Berufen arbeiten. Auch wenn es für die BetreuerInnen eine Infektionsgefahr gibt: Sie tragen keine Masken, um die Kinder nicht zu verschrecken.

Für die Kinder, die noch kommen dürfen, können sie sich mehr Zeit nehmen. Um manche der anderen, die nun zuhause bleiben müssen, machen sie sich Sorgen, sagt Erzieherin Susann Streit.



Susan Streit

"Wenn ich jetzt so an meine Gruppe denke, dann fallen mir spontan zwei, drei Kinder ein, wo ich denke, es wird schwierig. Und es ist auch nicht immer nur eine Form von Gewalt. Manchmal denke ich auch an Eltern, die zuhause selbst psychisch labil sind, wo dann die Kinder viel auffangen müssen oder die Elternrolle übernehmen müssen. Das finde ich ist auch was, was jetzt gerade nicht bedacht wird."

Manche Kinder kamen vor Corona täglich bis zu acht Stunden hierher. Das helfe den Familien, Konflikte zu mindern. Für die Kinder gebe es hier eine verlässliche Struktur.

Susan Streit

"An normalen Tagen kommen Kinder hierher und haben hier ihre Routine oder finden sich hier, können sich ausleben, noch mal Kind sein, das fällt jetzt auch alles weg."

Christoph Wittwer erzählt uns, dass jetzt schon einige Kinder in Absprache mit dem Jugendamt in die Notfallbetreuung aufgenommen werden mussten. Fälle, in denen zu Hause das Kindeswohl gefährdet sei.

Christoph Wittwer

"Man hält sich hier an starre Regeln, die heißen, es muss immer eine Kindeswohlgefährdung stattfinden, um dann vielleicht so eine Notbetreuung zu machen. So wird es ja ausgelegt. Und das finde ich aber als den falschen Weg. Wir müssen präventiv arbeiten. Und über den präventiven Weg können wir auch bessere Unterstützung leisten."

Er würde gerne mehr Kinder aufnehmen und findet es nicht akzeptabel, dass die KiTas auf unbestimmte Zeit für die meisten Kinder geschlossen bleiben sollen. Die Familien brauchen möglichst schnell zumindest einen Ausblick auf Hilfe.

Christoph Wittwer

"Also wir brauchen wirklich mal eine Strategie, die man auch mal diskutiert. Virexperten habe ich jetzt genug gesehen. Wir müssen jetzt wirklich mal ernsthaft diskutieren, wie wir KiTa-Betreuung organisieren, - sei es über Teilzeitmodelle oder andere Modelle. Aber es muss langsam vorwärts gehen!"